

zurück auf die Erde. Anders als die meisten Science-Fiction-Filme ist dieser sehr realistisch. Er zeigt, wie verwundbar und schutzlos wir Menschen außerhalb unseres Heimatplaneten sind und wie einzigartig, wunderschön und schätzenswert unsere Erde ist. Wir sollten uns besser um sie kümmern, denn bewohnbare Planeten sind im Universum schwer zu finden.

Rückflug mit dem Reisenden Rahmen

Am Bahnsteig der Mountain View Station der Caltrain herrscht am frühen Morgen bereits reger Betrieb. Immer mehr junge Leute treffen ein, viele davon mit einem Rad. Sie sind auf dem Weg zu ihren Büros, die weiter nördlich Richtung San Francisco liegen. Jeweils am Anfang und am Ende eines Zuges gibt es ein Fahrradabteil. Dort versammeln sich die Radfahrer. In den Wagen hinein geht es über eine steile Treppe. Es kostet mich einige Mühe, das Rad mit seinem schweren Gepäck hochzuwuchten. Ich gebe es auf, nach Hilfe zu fragen, nachdem ich gleich beim ersten Versuch eine Absage erhalte. Die jungen Leute sind mit sich selbst und ihren Smartphones beschäftigt. Viele trinken ihren ersten Kaffee aus einem Pappbecher. Ich befinde mich im ersten Wagen eines Zuges, der von der Lok geschoben wird. So habe ich freie Sicht auf die Strecke vor uns. Wir kreuzen etliche Bahnübergänge, erreichen Redwood City und unterqueren die Woodside Road. Nur zwei Kilometer westlich von hier hatten wir damals ein Haus gemietet. Kurz darauf hält der Zug an der Sequoia Station in Redwood City. Ich fahre bis Millbrae, dem Umsteigebahnhof zur Bay Area Rapid Transit (BART), mit der ich zum Flughafen in San Francisco gelange. Unglücklicherweise gibt es keinen Verkehrsverbund. Zwar hält die BART gegenüber der Caltrain am gleichen Bahn-

steig, aber ich brauche erst ein weiteres Ticket, um durch das Drehkreuz auf die andere Seite zu gelangen. Gerade rechtzeitig bin ich am Bahnsteig, als der nächste Zug einfährt. Nach einem weiteren Umsteigen in San Bruno erreiche ich schließlich den Flughafen. Es bleiben vier Stunden bis zum Abflug, das ist sehr viel Zeit. Bei meiner Ankunft weiß ich noch nicht, dass ich sie dringend brauchen werde.

Doch zunächst einmal muss ich umpacken. Auf dem Hinflug nach Seattle war nicht nur der Sack durchgescheuert, in den ich meine Radtaschen umgeladen hatte. Zwei Taschen waren ebenfalls an einer Stelle aufgeschlitzt, sodass ich sie mit Klebeband abdichten musste. Dieses Mal möchte ich meine Radtaschen besser schützen. Deshalb gehe ich zu einer Station, wo man sein Gepäck in Folie wickeln lassen kann. Der Mitarbeiter beobachtet, wie ich vier Taschen in einen einzigen Sack verstaue und möchte den dreifachen Preis. Nach einiger Diskussion einigen wir uns auf den zweifachen für ein doppeltes Einwickeln. Zusätzlich gebe ich ihm noch ein kleines Trinkgeld. Dafür leiht er mir einen Stift, mit dem ich meinen umwickelten Transportsack beschriften kann. Dann belade ich mein Rad neu, lege den Sack auf Lenkrad und Stange und schiebe es vorsichtig zum durchgehend geöffneten Schalter der amerikanischen Linie, die den Flug durchführt. Gebucht hatte ich den Flug bei der deutschen Partnerlinie. Am Schalter kommt auch gleich eine Mitarbeiterin auf mich zu und erklärt mir, dass ich das Rad so nicht abgeben kann. Es müsse in einem Karton verpackt sein. Ich weise darauf hin, dass mir der Service-Agent am Telefon zugesichert habe, ich könne das Rad zusammengebaut abgeben. Es hilft nichts, ich muss mich den Regeln ihrer Fluglinie unterordnen, auch wenn ich das Ticket bei einer anderen erworben habe. Ich bin überrascht und verärgert, aber zugleich auch heilfroh, dass ich schon so zeitig am Flughafen bin. Jedenfalls erklärt mir die hilfsbereite Dame, wo ich einen passenden Karton bekommen kann. Ich bekäme einen am Inlandsschalter ihrer Linie, jedoch in einem

anderen Gebäudeabschnitt des Flughafens. In dem Reisebüro gleich um die Ecke gäbe es auch Kartons. Dort kosteten sie aber doppelt so viel.

Und so schiebe ich mein Rad zum nahegelegenen Reisebüro. Vielleicht kann ich den Preis herunterhandeln. Der Mitarbeiter im Laden erklärt mir, dass er zusätzlich Klebeband, Werkzeug und eine Fahrradhalterung zur Demontage anbieten kann. Ich finde seinen Preis dennoch überteuert und verweise auf meine Alternative. Schließlich einigen wir uns auf einen Preis dazwischen. Mein Rad hat einen sperrigen Lenker und weit ausholende Gepäckträger. Damit das Rad in den Karton passt, muss ich die Pedale, den Sattel, das Lenkrad sowie den vorderen Gepäckträger und das Schutzblech abmontieren. Der Angestellte hilft mir, mit Spezialwerkzeug die Pedale abzuschrauben, und ich klebe die abgeschraubten Teile von innen an den Rahmen, wobei ich sorgfältig darauf achte, dass ich keine Schraube verliere. Schließlich beschrifte ich den Karton mit meinem Namen und den Flugdaten. Mit Pfeilen markiere ich, wo Oben ist, mit „Bycicle“ und „Fahrrad“ informiere ich über den Inhalt. Ich bin froh, dass ich diese Arbeit hier erledigen kann, denn ich glaube kaum, dass ich am Inlandsschalter so viel Unterstützung bekommen hätte. Ich bedanke mich für die freundliche Hilfe und verstaue den Karton auf einem Gepäckwagen.

Jetzt bleiben mir nur noch zwei Stunden bis zum Abflug. Die Dame am Schalter hatte mir zu verstehen gegeben, dass der Transport eines Rades bei ihrer Linie 200 Dollar pro Flug betrage, das sind 50 Prozent mehr, als die deutsche Linie dafür verlangt hatte. Und so stelle ich mich in die Warteschlange ihres Schalters in der Hoffnung, das Fahrrad für die telefonisch zugesicherten 100 Euro aufzugeben. Eine halbe Stunde warte ich bereits in der Schlange und habe mich in dieser Zeit nur langsam vorwärts bewegt, als eine Mitarbeiterin mich nach meinem Flug fragt. Sie macht mir klar, dass ich nur bei der Linie einchecken kann, die den Flug durchführt.

Zerknirscht und entmutigt stelle ich mich erneut von hinten an.

Während ich warte, beobachte ich eine Gruppe von buddhistischen Mönchen, die sich mit gleichförmigen Schritten auf einen anderen Schalter zubewegen. Aus ihren Gesichtern strahlt gleichmütige Freude. Sie tragen nur ein einziges bescheidenes Gepäckstück in ihren Händen. Während sie gemächlich durch die Abflughalle schreiten, schwingen ihre kleinen Täschen und ihre langen dunkelroten Gewänder im gleichen Rhythmus. Der Anblick der Mönche stimmt auch mich friedlich und gleichmütig. Meinen Gepäckwagen schiebe ich von nun an im Pilgerschritt. Zwei Schritte vor. Ein Schritt zurück. Zwei Schritte vor. Ein Schritt zurück. Als ich an der Reihe bin, kann mich nichts mehr erschüttern. Die Mitarbeiterin verlangt meine Kreditkarte und fragt, ob ich damit einverstanden sei, wenn sie mir für den Transport des Rades 135,61 Dollar abbuche. Und wie ich einverstanden bin. Eine Hilfskraft übernimmt den Reisenden Rahmen in seinem engen Reisekarton und schiebt ihn zum Schalter für das Sondergepäck. Auf der Rückbank der schwarzen Limousine hatte er immer reichlich Platz. So beengt wie heute ist er bisher noch nie gereist. Ich hoffe, dass er den Flug gut übersteht.

In der Economy Class geht es mir nicht besser. Meine Beine sind eingequetscht durch den Sitz vor mir. Mein linker Arm schmiegt sich an den meines Nachbarn. Nur mein rechtes Bein und meinen rechten Arm kann ich gelegentlich in den Gang strecken. Neben mir sitzt Mark, ein sportlicher junger Mann, der mit seiner Frau Laura auf dem Heimweg nach England ist. Er ist Extremsportler, klettert, surft, fährt Ski alpin und macht gerne extreme Touren durch die Wildnis. Mein Sitznachbar ist unerschrocken optimistisch und sucht die Grenzerfahrung. Er erinnert mich an meinen verstorbenen Bruder, der bei seiner Suche nach Grenzerfahrungen in den Bergen den Tod gefunden hatte. Mark hatte mich bereits in der Schlange vor dem Schalter beobachtet. Ihm war die

fehlerhafte Schreibweise „Bycicle“ auf meinem Karton aufgefallen. Ich hatte schon beim Schreiben kein gutes Gefühl. In den USA ist dieses Wort nicht gebräuchlich. Ein Fahrrad wird hier „Bike“ genannt.

Während des Fluges vertreibe ich mir die Zeit mit Kinofilmen. Zwar bin ich mit aufgeladenen Zusatz-Akkus aufs Schreiben vorbereitet, aber ich fühle mich in der Enge des Flugzeugs nicht frei genug dazu. In einem Film kämpfen Bewerber in Gruppen um eine Anstellung bei einem Erfolgsunternehmen aus dem Silicon Valley. Ich denke darüber nach, warum mir dieses Unternehmen immer wieder und so oft begegnet ist. Zieht es mich mit seiner Suchmaschine deshalb so an, weil ich selbst ein Suchender bin? Ist es deshalb so erfolgreich, weil sich die Menschheit heute auf der Suche nach Lösungen für ihre selbstgemachten Probleme befindet?

Ebenso beständig begleiteten Bäume meinen Weg. In Süd-Oregon und Nordkalifornien durchkreuzte ich mit meiner Limousine die letzten Wälder der Mammutbäume. Im Iknish Institute besuchte ich den Vortrag von Julia Butterfly Hill einer Baumbesetzerin, die Ende der Neunziger zwei Jahre lang einen Küstenmammutbaum besetzt hielt und ihn damit vor dem Abholzen rettete. Während des Seminars nahm ich im Anschluss an eine Atemmeditation meine Lunge als Baum meiner inneren Landschaft wahr. In einem Traum war mein Haus in einen Wald versetzt worden. Auf dem Camino Real folgte ich den Franziskanern, deren Ordensstifter von der katholischen Kirche zum Patron des Umwelt- und Naturschutzes ernannt worden war. Die letzten Tage wohnte ich in einem Haus in den Bäumen. Welche Bedeutung haben Bäume für mein zukünftiges Leben? Was will mir das Leben damit sagen, wenn es mich auf meiner Reise immer wieder damit in Kontakt gebracht hat?

Ich atme tief durch nach diesen Fragen und lasse meinen Körper in den engen Sessel meines Sitzplatzes sinken. Meine

Gedanken eilen dem Flugzeug voraus. Ich freue mich darauf, bald wieder zu Hause zu sein und meine Kinder zu sehen.

Auch meine Seele will zurück nach Hause. Ihr Heim ist das Hier und Jetzt. Ihr Ursprung ist die Gegenwart. Ich muss dafür gar nichts Besonders tun. Es reicht, wenn ich einfach da bin und mich auf meinen Atem konzentriere. Wenn ich meine Seele lasse, geht sie von ganz allein dorthin zurück.

Plötzlich setzt eine Hektik im Flugzeug ein, wie ich sie bisher noch nie erlebt habe. Das Flugpersonal eilt durch die Gänge. Der Kapitän hat gerade verkündet, dass wir 45 Minuten eher landen werden. Für mich ist es ein Geschenk des Himmels, denn nun habe ich genug Zeit, um mein Fahrrad in Frankfurt wieder zusammenzubauen, bevor mein planmäßiger Zug abfährt. Für das Flugpersonal ist es eine stressige Situation, denn wir landen schon in einer Stunde und haben noch nicht gefrühstückt. Ein Flugbegleiter muss gerade aus dem Tiefschlaf geweckt worden sein. Verschlafen und mit zerzaustem Haar füllt er hastig Orangensaft in Becher. Der Kaffee muss erst noch kochen. Ich bewundere das weibliche Personal, das auch unter diesem Druck ein perfektes Lächeln bewahren kann. Die Überreste des Frühstücks sind gerade rechtzeitig wieder eingesammelt, als das Flugzeug zur Landung ansetzt.

Weil wir so viel früher ankommen, verlassen wir das Flugzeug über Treppen und werden von Bussen abgeholt. Ich sitze ganz hinten und gehöre heute zu den ersten Passagieren, die das Flugzeug über die Hecktür verlassen. Vom Bus aus kann ich zusehen, wie das Gepäck ausgeladen wird. Ich muss an den Reisenden Rahmen denken und frage mich, ob er den Flug gut überstanden hat. An der Gepäckausgabe angekommen kreist mein Transportsack bereits auf dem Karussell. Dieses Mal hat er keinen Kratzer abbekommen. Am Sondergepäckschalter steht auch schon der Karton mit meinem Fahrrad. Er wurde bereits geöffnet und vom Zoll inspiziert. Ich stelle mein Gepäck an die Seite, hebe gespannt den Reisenden Rahmen aus dem Karton und bin froh, dass er durch den Transport

nicht beschädigt wurde. Doch zu meinem Erschrecken muss ich feststellen, dass der Hinterreifen platt ist. Zum Glück ist der Vorderreifen unversehrt geblieben, und der Hinterreifen lässt sich erst einmal aufpumpen, ohne gleich wieder Luft zu verlieren. Offenbar ist der Schaden nicht allzu groß.

Zügig baue ich das Rad zusammen, befreie den Sack von seiner Schutzfolie und lade mein Gepäck wieder aufs Rad. Ich schultere die kleine Tasche und schiebe mein bepacktes Rad zum Regionalbahnhof im Flughafen, wo ich nicht lange auf eine S-Bahn warten muss. Sie bringt mich zum Hauptbahnhof Frankfurt. Dort steige ich in die Regionalbahn nach Heidelberg um. Nach einer guten Stunde überquert der Zug den Neckar und trifft pünktlich in Heidelberg ein. Die S-Bahn nach Wiesloch fährt von einem anderen Bahnsteig. Wie gut, dass heute fast jedes Gleis mit einem Aufzug erreichbar ist! Um die Mittagszeit herrscht reger Betrieb im Heidelberger Hauptbahnhof. Viele Schüler sind auf dem Heimweg ins Umland und einige von ihnen sind auch mit dem Rad unterwegs. Die S-Bahn ist so voll besetzt, dass ich selbst im Fahrradabteil keinen freien Platz finde und den Reisenden Rahmen in einen Gang stellen muss. Schließlich erreiche ich den Bahnhof Wiesloch-Walldorf. Bis nach Hause sind es nur ein paar Kilometer, doch ich spüre bereits nach wenigen Minuten Fahrt wieder meine Ferse, die dringend behandelt werden muss. Vor dem Haus begrüßt mich überraschend mein Sohn, der gerade die heruntergefallenen Kastanien und das Laub zusammenfegt. Er ist extra angereist, um mich zu empfangen. Wir umarmen uns. Und dann erzählt er mir, dass ich Großvater werde.